

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

sten, dass sie das Monopol verloren hatten.

(13) Die Organisation des Berufsschulunterrichts muss vermehrt den Bedürfnissen der Betriebe angepasst werden, wenn die Berufsschulen nicht Gefahr laufen wollen, dass die Betriebe und ihre Verbände sie ersetzen und die theoretische Ausbildung in die eigene Hand nehmen. Berufsschulen dürfen sich nicht aufs hohe Ross setzen, sondern müssen die Betriebe als Partner betrachten.«. Wenn künftig zwischen Grundausbildung und Perfektionierung unterschieden werden soll, werden flexiblere und den einzelnen Berufen adäquatere

Modelle der Strukturierung zu erarbeiten sein. In gewissen Berufen sind beispielsweise Unterrichtsblöcke mit längeren Arbeitsphasen im Lehrbetrieb denkbar.» (Max Wild, Chef AfB Bern). Die Qualität unserer Tätigkeit wird diskutiert. Wir haben uns auszuweisen.

Die gültigen Systeme, nach denen dieser Qualitätsnachweis zu erbringen ist, sind noch nicht gefunden – oder zumindest noch nicht gebräuchlich. Die Tatsache, dass Berufsschulen öffentliche Schulen sind, ist kein Qualitätsbeweis mehr. Im Gegenteil, manche Leute sehen darin ein Indiz für ein veraltetes, statisches (und zu teures) Schulsystem. Aber:

wir verfügen über die längere Erfahrung, die besser ausgebildeten Lehrkräfte, die dichteren Beziehungsnetze – und den geringeren Kostendruck. Wenn wir unsere Stärken nutzen, können wir unseren Marktanteil erhalten oder sogar ausbauen. Allerdings – dafür müssen wir kämpfen, es geht nicht mehr von selbst. Die Chancen auf diesem Markt sind intakt. Wir verfügen über grosse Ressourcen, die es wirkungsvoll einzusetzen gibt – wie es uns beispielsweise die Uhrenindustrie vorgemacht hat, wie es die Maschinenindustrie nun nachvollzieht und wie es die Telecom jetzt probiert.

Leserbriefe

Offener Brief

...an den Verein lautsprachlich kommunizierender Hörgeschädigter Schweiz (LKH)

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr verehrte Vorstandsmitglieder

Mit grossem Interesse habe ich an der Gründungsverammlung des Vereins LKH Schweiz teilgenommen. Ich bedaure feststellen zu müssen, dass Ihr Verein die Gebärdensprache ablehnt. Sie glauben, dass eine Integration von Hörgeschädigten in die hörende Welt nur mittels Lautsprache möglich ist.

Ihr Verhalten veranlasst mich zur Frage, was verstehen Sie unter Hörgeschädigten und was ist für Sie Kommunikation?

Wissen Sie, dass es Taubgeborene, Frühertaubte, Spätertaubte, leicht und stark

Schwerhörige gibt? Es handelt sich hier zwar bei allen um Hörgeschädigte. Die Kommunikationsbedürfnisse und die Kommunikationsmöglichkeiten sind hier aber unterschiedlich. Es ist deshalb realitätsfern generell eine lautsprachliche Kommunikation für Hörgeschädigte zu fordern. Ich frage mich, ob es den Hörgeschädigten dient, wenn sich eine kleinste Gruppe von Extremdenkenden, die nur die eigene Meinung als die einzig richtige zulässt, zusammenschütten um einen Verein für die eigenen Zwecke zu gründen und sich dabei so verhält, als ob sie die Interessen einer Mehrheit vertreten würde. Es wäre wohl sinnvoller Zeit und Kraft in die Kommunikation und Koordination sowie in das Suchen von gemeinsamen, individuellen Lösungen mit bereits bestehenden, erfahrenen Institutionen zu investieren und so al-

len Hörgeschädigten zu dienen. Leider verkennen Sie die Probleme, Wünsche und Möglichkeiten der Hörgeschädigten und können diese nicht differenzieren.

Ich möchte hier nicht allzu sehr in die Details gehen. Ein grosser Teil der Hörgeschädigten machen die Taubgeborenen und die Frühertaubten aus. Darum möchte ich mich hier auf diese beschränken. Es gibt klare, seriöse Forschungsergebnisse und entsprechende Literatur die beweisen, dass das Erlernen der Lautsprache für die genannten sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Mit der natürlichen Gebärdensprache, die auch über Grammatik und Satzstrukturen verfügt und daher der gesprochenen Sprache gleichwertig ist, ist eine umfassende Informationsvermittlung in sehr kurzer Zeit möglich, was mit der Lautsprache nicht möglich ist. Wenn zur

Gebärdensprache und Information dann noch die Lautsprache kommt, spricht man von Bilingualismus. Dank der Gebärdensprache verfügen sie über ein umfassendes Wissen und können sich dank der Lautsprache auch mit Hörenden unterhalten.

Viele Studenten der Gallaudet University in Washington, die z.T. sehr anspruchsvolle und auch akademische Berufe erlernen und sich in der hörenden Welt integriert fühlen, haben mir auf die Frage, warum sie sich in der hörenden Welt integriert fühlen, geantwortet: weil sie den gleichen Wissensstand wie die Hörenden haben und erst in zweiter Linie, weil sie die englische Sprache gelernt haben; denn die Wissensvermittlung konnte nur dank der Gebärdensprache in so kurzer Zeit umfassend erfolgen.

Zu Ihrer Kenntnis diene, dass ich hörend bin und die Gebärdensprache beherrsche.

Bis hierher habe ich versucht darzustellen, welchen Eindruck Ihr Verein hervorruft. Ich habe probiert den Sammelbegriff Hörgeschädigte etwas zu präzisieren. Sie haben etwas über die Gebärdensprache und deren Verwendung erfahren. Sie kennen die Bedeutung der Zweisprachigkeit. Ich hoffe, dass Sie sich auch ein Bild machen können, was echte Kommunikation von der Kommunikationsform unterscheidet.

Nun erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen zum Vorgehen bei der Vereinsgründung. Sie haben kurz Ziel und Statuten sowie die zur Wahl stehenden Personen vorgestellt. Dann schritten Sie zur Vereinsgründung und zu den Wahlen des Vorstandes. Vor der Abstimmung über die Gründung und vor den Wahlen haben sich etliche Personen zu Wort gemeldet, die zum

Thema noch Fragen stellen oder ihre Meinung äussern wollten. Mit allen Mitteln haben Sie verhindert, dass vielleicht sogar unangenehme Fragen gestellt wurden. Sie liessen lediglich administrative Fragen von Ihnen bekannten Personen zu. Sie erklärten, dass andere Fragen nicht hierher gehörten und diese am Schluss der Versammlung gestellt werden könnten.

Die zahlreichen Fragen, die am Schluss dann auch gestellt wurden, haben Sie mit dem Hinweis unterbrochen, diese könnten beim Apéro gestellt werden, da der offizielle Versammlungsteil abgeschlossen sei. Ich möchte mich hierzu nicht weiter äussern. Ich zweifle aber ernsthaft am rechtmässigen Zustandekommen der Vereinsgründung und der Wahlen. Gründung und Wahlen sind nicht auf saubere Art zustande gekommen.

Nachstehend möchte ich Ihnen einige Gedanken zur Form des Anlasses nicht vorhalten: Die einzelnen Referate mussten von den Hörgeschädigten unter Investition aller Kräfte lautsprachlich vorgetragen werden... Gleichzeitig musste der vorgelesene Text auf eine beschriebene Folie auf die Leinwand projiziert werden, weil ja die meisten Anwesenden das Gesprochene nicht hören oder verstehen konnten und daher von der Folie den geschriebenen Text ablesen mussten. Die wenigen Fragen die akzeptiert wurden, mussten ebenfalls auf eine Folie aufgeschrieben und dann auf die Leinwand projiziert werden. Das gleiche geschah mit den Antworten. Das war ein grosser Aufwand. Ich frage mich, ob dies nötig bzw. sinnvoll ist.

Bei einem hörgeschädigten-gerechten Anlass werden Referate, Fragen und Antworten gedolmetscht, sei es von der

Gebärdensprache in die Lautsprache oder umgekehrt. Ganz einfach, logisch, unmissverständlich, zeitsparend und effizient.

Als Hörender kann ich mir schwer vorstellen, dass ich einen Anlass mit russischem Referent besuche, diesem zuhören muss, obschon ich nichts verstehe und gleichzeitig ab der Leinwand den deutschen Text lesen muss. Spontane Einfälle dürfte dann der Referent nicht einbauen, weil dann der Inhalt mit dem bereits vorher geschriebenen Text auf der Folie nicht übereinstimmen würde.

Als letzte Feststellung erlauben Sie mir zu erwähnen, dass es sehr interessant und selbstredend war, zu sehen, wie bei einem Anlass mit dem Thema «lautsprachliche Kommunikation», sich sehr viele Leute im Saal mit Gebärden verständigten. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Bitte akzeptieren Sie meine Äusserungen, so wie ich sie meine, als offene, klärende und konstruktive Kritik zum Wohle aller Hörgeschädigten. Sie mögen ein Denkanstoss für Ihre weiteren Aktivitäten und deren Wegrichtung sein. Ich habe nur einen Wunsch, den Hörgeschädigten aufrichtig zu helfen, damit es ihnen im Leben wohl ist. Wenn man das will, braucht es Objektivität und Akzeptanz von gegebenen z.T. unabänderlichen Tatsachen.

Dazu muss man manchmal seine eigenen Interessen und vor allem die eigene Person ein bisschen zurückstellen zum Wohl der Mehrheit der Hörgeschädigten. Ich bin überzeugt, dass dies auch Ihr Ziel ist. Ich hoffe, dass auch Sie den richtigen Weg einschlagen werden, der zu diesem Ziel führt.

Mit freundlichen Grüssen
Peter Hofstetter

Ratlos

Leserbrief

Zum Artikel «Leidenschaftliches Bekenntnis zur Lautsprache» in der *Gehörlosen-Zeitung* Nr. 23.

Der obige Artikel – vor allem der Kommentar dazu – macht mich etwas ratlos. Gestatten Sie, dass ich dazu ein paar Worte sage: Auf den ersten Blick ist man erstaunt, dass ausgerechnet Gehörlose, die sich zur Lautsprache – und nur zur Lautsprache – bekennen und vorgeben, bei den Hörenden voll integriert zu sein, einen Verein gründen. Wozu dieser Verein, ist man versucht zu sagen, wenn diese Leute doch integriert leben und ihresgleichen, das Ghetto, wie die Gehörlosenvereine zuweilen auch genannt werden, gar nicht brauchen? Aber der erste Blick trügt. Das kleine Häuflein Gehörloser, das in Luzern zusammengekommen ist und behauptet, dass viele Gehörlose so denken wie sie – was zuerst noch zu beweisen wäre –, hat meines Erachtens guten Grund, sich stark zu machen. Diese Leute – und mit ihnen die gebärdenfeindlichen rein oralistisch orientierten Gehörlosenschulen und die Vertreter einer Zwangsintegration in die Normalklassen der Primarschulen – spüren nämlich, dass ihnen die Felle davonschwimmen. Die Öffentlichkeit ist in den letzten Jahren offener geworden für die wirklichen Anliegen der Gehörlosen und hat erkannt, dass die Gebärdensprache die soziale und berufliche Integration der Gehörlosen in die hörende Gesellschaft fördert. Die Gehörlosenschule Zürich-Wollishofen hat zudem auf eindrückliche Weise den Tatbeweis erbracht, dass der Einbezug der Gebärdensprache in ihr Ausbildungskonzept die laut- und schriftsprachliche Entwicklung der gehörlosen



Die überaus gut besuchte Gründungsversammlung lockte viele verschiedene Menschen an; Hörende, Fachleute, Eltern und auch Gehörlose, die sich für die Gebärdensprache einsetzen..

Kinder nicht gefährdet und zudem sehr zu einer Stärkung der Identität der gehörlosen Kinder beiträgt. Jede ausgewogene Form der Gehörlosenbildung, die beiden Kulturen – der Hörenden und der Gehörlosen – Raum lässt, hebt sich wohltuend ab von der einseitig extremen, nur oralistisch orientierten Pädagogik alter Schule. Wer die Situation im heutigen Gehörlosensein realistisch betrachtet, muss einsehen – und dieser Trend zeichnet sich allmählich in allen europäischen Ländern ab –, dass nur eine ausgewogene und allen Beteiligten Platz einräumende Gehörlosenpädagogik, welche die Anliegen von Hörenden und Gehörlosen berücksichtigt, eine Chance hat, den alten Streit zwischen den hörenden Pädagogen und den Gehörlosen zu beenden.

Vor diesem Hintergrund hat die Gründung des neuen Vereins «Lautsprachlich kommunizierende Hörgeschädigte der Schweiz» nur anachronistische Bedeutung. Lautsprachlich kommunizieren können nämlich auch viele Gehörlose, die sich nicht mit dem einseitigen Gedankengut des LKH identifizieren. Wozu also die Gründung dieses Vereins? Das wehmütige Klagen um die

bedrohte Lautsprache im Interview mit Herrn Sidler und die etwas arrogant anmutenden Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Ausbildungsprogramme, welche sich dem Einbezug der Gebärdensprache geöffnet haben (die LKH soll doch einmal die Gehörlosenschule Zürich-Wollishofen besuchen!), kommt mir vor wie das Geplapper eines Papageis, abgerichtet auf das Reizwort «Gebärdensprache vermiest eine ordentliche Lautsprach-erziehung». Gerade aber diese Behauptung lässt sich heute wissenschaftlich nicht mehr halten. Wenn die Leute der LKH wirklich offen sind, tatsächlich Gesprächsbereitschaft zeigen und den Dialog mit dem SGB und den ausgewogenen Gehörlosenausbildungsprogrammen suchen, wie das am Schluss des Artikels festgehalten wird, so müssen sie sich mindestens die Frage stellen lassen, worüber sie denn überhaupt sprechen wollen, wenn sie das Zentralste, das schon seit je zur Gehörlosengemeinschaft gehört, die Gebärdensprache, ablehnen. Soviel mir bekannt ist, lehnt niemand innerhalb des SGB die Lautsprache ab, und im Gehörlosensein ganz allgemein kenne ich nicht einen

Hörenden, der nicht vehement für die Vermittlung der Lautsprache eintreten würde. Wozu also die Sorgen der LKH? Ich kann der neuen Vereinsgründung – Meinungsfreiheit in Ehren – nichts Positives abgewinnen, ein Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Verständnis gehörloser Menschen, das den interkulturellen Gegebenheiten soziologischer Forschung und der aktuellen soziokulturellen Entwicklung im Gehörlosenwesen Rechnung trägt, ist diese Vereinsgründung nicht, und es ist auch eher fraglich, ob der neue Verein einen positiven Einfluss auf die immer noch von vielen erwünschte bessere Zusammenarbeit zwischen SVG und SGB haben wird. Es grüsst Sie freundlich

Benno Caramore

Mir kam die Galle hoch

Mir kam die Galle hoch, als ich den Artikel von der Vereinsgründung der LKH Schweiz las. Es mag gut sein,

wenn im Gehörlosenwesen ein solcher Verein entsteht, um die Bedürfnisse einer Gruppe der Hörgeschädigten, nämlich die einseitige lautsprachliche Erziehung, zu vertreten. Aber ich protestiere energisch dagegen, wenn der Verein behauptet, die IV würde dauernd zu hören bekommen, dass die Hörgeschädigten keine lautsprachliche Erziehung wünschen. Aus meiner Erfahrung ist es leider Tatsache, dass vor allem die Gegner der Gebärdensprache die Forderungen des SGB falsch interpretieren und meinen, die SGB-Leute seien gegen Lautsprache. In diesem Fall muss ich immer wieder



Die fünf Vorstandsmitglieder LKH Schweiz nach der Gründungsversammlung.

betonen, dass die Hörgeschädigten neben der Gebärdensprache auch die Lautsprache erlernen sollen um die Integration in der hörenden Gesellschaft zu ermöglichen. Es gibt zwar Hörgeschädigte, die glücklich seien, wegen der angeblich so guten lautsprachlichen Erziehung, wobei es aber, nach meiner Ansicht, zu bedauern ist, dass diese notorischen Oralisten oft Schwierigkeiten haben in der Welt der Gehörlosen Fuss zu fassen, da sie bisher kaum Gelegenheit hatten, die vielfältige lebendige Gebärdensprache kennen zu lernen. Da möchte ich hoffen, dass es nicht zu einer Schlammschlacht zwischen den Befürwortern und Gegnern der Gebärdens- bzw. Lautsprache kommt, die die Gehörlosengemeinschaft zersplittern könnte

Thommi Zimmermann

Die GZ-Redaktion freut sich über Leserreaktionen und Leserbriefe. Wir behalten uns aber das Recht vor, bei Bedarf Kürzungen vorzunehmen.

Die Redaktion

Buchbesprechung

Tagebuch der braven, fleissigen Maria Rust von Walchwil

Isu/ In Einsiedeln war eine Taubstummenschule, damals im Gasthaus zum Steinbock. Jakob Anton Weidmann, der eine gehörlose Tochter hatte, war Landschreiber und später Taubstummenlehrer des Dorfes. Er hat diese Anstalt

mit gutem Erfolg geführt, also von 1828 bis ca. 1846. Viele Gäste, vor allem aus dem Welschland, logierten im Gasthaus und besuchten auch die Taubstummenschule, wo sie zum Erstaunen feststellen konnten, dass die Gehörlosen gut sprechen, schreiben und rechnen konnten. Ein gehörloses Mädchen, Maria Rust, das dort die Schule besuchte, führte ein Tagebuch von 1842 bis 846.

Es berichtete über den Ablauf des Tages in der Schule und im Ort.

Jakob Anton Weidmann

Jakob Anton Weidmann kam als Zweitältester von zehn Kindern der Eltern Jakob Josef und Anna Catharina Weidmann-Eberle am 12.9.1784 auf die Welt. Er besuchte die Dorfschule und die Stiftsschule in Einsiedeln. Als er 13 Jahre alt war, starb seine Mutter. Er hei-